

# Frau und Pferd? Der Bronzefund von Kallies (Kalisz Pomorski) und die Ornatdepots der späten Bronzezeit

Alix Hänsel

*Kallies – Kalisz Pomorski; Spätbronzezeit – Late Bronze Age; Fürstengräber – princely graves; Ornatdepots – regalia hoards; nördliches Mitteleuropa – northern Central Europe*

## Zusammenfassung:

Der bereits 1872 nach Berlin gelangte Fund von Kallies (Kalisz Pomorski) wird hier erstmalig nach seiner 1884 erfolgten Veröffentlichung ausführlicher analysiert. Aufgrund der im Archiv des Museums vorhandenen Unterlagen kann festgestellt werden, dass es sich bei dem Ensemble höchstwahrscheinlich um ein Depot und nicht um ein Grab handelt. Dem Depot kommt eine Schlüsselstellung für die Interpretation spätbronzezeitlicher Horte mit fürstlicher Ausstattung und Pferdegeschirr zu. Ausgehend von Kallies kann somit die Diskussion um die Funktion dieser Hortfundgruppe sowie ihre Bedeutung im rituellen Geschehen der ausgehenden Bronzezeit um einige Aspekte erweitert werden.

## Summary:

Acquired in Berlin as early as 1872 and published in 1884, the find from Kallies (Kalisz Pomorski) has only now been analysed in detail. In reference to the pertinent archival documents in the Museum für Vor- und Frühgeschichte, it can be maintained that the assemblage most likely represents a hoard and not finds from a grave. In course of study, this hoard has become a key figure in the interpretation of Late Bronze Age depositions with regal accessories and horse-gear. Hence, the following study sets forth with Kallies and discusses the function of this group of hoards as well as its significance in ritual practices at the end of the Bronze Age, expanding the topic in several aspects.

## Résumé:

C'est la première fois depuis son arrivée à Berlin en 1872 et sa publication en 1884 que l'ensemble de Kallies (Kalisz Pomorski) est analysé de manière plus approfondie. D'après les documents des archives du Museum für Vor- und Frühgeschichte, on peut affir-

mer qu'il s'agit très probablement d'un dépôt et non d'une tombe. Cet ensemble occupe une position-clé dans l'interprétation de dépôts à mobilier princier et harnais du Bronze tardif. Partant de Kallies, on peut élargir de quelques aspects la discussion sur la fonction de ce groupe de dépôts et sa signification dans le rituel de la fin de l'âge du Bronze.

## Fundgeschichte

Am 24. Mai 1872 erhielt Leopold Freiherr von Ledebur, der Direktor der „Sammlung nordischer Alterthümer des königlichen Museums zu Berlin“, einen Brief von dem Berliner Antiquitätenhändler Robert Göbel<sup>1</sup>. Dieser bot ihm einen „Schmuck aus einem Hünengrabe, bestehend aus 26 Stücken“ zu einem Preis von „fünfundzwanzig Friedrichsd'or“ an. Bei dem Ensemble handelte es sich um Hals- und Armschmuck sowie um Zierplatten und Anhänger unterschiedlicher Form. Obwohl der Verkäufer zunächst über den Fundort keine Aussagen machen konnte, sondern nur angab, dass die Bronzen aus dem Nachlass des Oberarztes Dr. Zimmermann aus Prenzlau stammen würden, vermutete Ledebur bei der Betrachtung der Gegenstände sogleich, dass „die Neumark als Fundgegend“ in Frage käme, hatte doch das Museum ein gutes Jahrzehnt zuvor einen Fund aus Schwachenwalde, Kr. Arnswalde (heute: Chłopowo, woj. Gorzów Wielkopolski, Polen) erworben, der ganz ähnliche Schmuckstücke wie der nun angebotene Fund enthielt<sup>2</sup>. Auf Ledeburs Drängen hin gelang es dem Händler, von den Erben Dr. Zimmermanns auch die zum Fund gehörigen Dokumente zu erwerben, die Ledeburs Herkunftsvermutung bestätigten. Am 17.6.1872 wurde das Ensemble schließlich für 20 Friedrichsd'or, also 100 Taler<sup>3</sup>, angekauft und unter den

<sup>1</sup> Zur Erwerbungs-geschichte vgl. die Korrespondenz in den Akten des Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte Nr. I A 12, 499/72.

<sup>2</sup> Zu Schwachenwalde vgl.: A. Bastian / A. Voß, Die Bronzeschwerter des Königlichen Museums zu Berlin (Berlin 1878) 6-9 Taf. 3.

<sup>3</sup> Der damalige Kaufwert eines Talers sei an folgenden Beispielen

erläutert: So kostete eine Hose 1 Taler, ein Mahagoni-Klavier 50 Taler, ein Haus auf dem Lande mit zugehörigem Wiesenland um die 400 Taler. Für die Auskunft bin ich Dr. Wolfgang Steguweit, Münzkabinett, SMB PK, zu Dank verpflichtet.

Gallies den 19. d. 58

ad 40 490 / 172  
 Ihr geschätzter Herr Vater!

Ich übersehe Ihnen das Gemüthsstück  
 zu senden es mich freuen, wenn Ihnen  
 die Lust nicht zu thun ist. Ich glaub.  
 da Ihnen die alle billiger zu verschaffen  
 aber das Besten wollte sich nicht anders  
 machen lassen.

Ihre Antwort ist <sup>ganz</sup> genügend  
 Sie, abgesehen von einigen Spiralfasern  
 von 2. Spangen, wie die Sie bestimmt  
 lassen, welche auf dem Tisch gallic.  
 sein sind. Der obenstehende Längende Ring  
 steht ich gleichfalls Spiralfaser mit je  
 mehreren gemachten 2. von dem Fingerring  
 zum Besten der einzelnen Linsen  
 benutzt werden. Alle Gegenstände haben  
 einzelne an einem Tisch der Horn, welche  
 auf demselben aufstellen sind, ganz  
 von der Linsenring an einzelnen  
 Theilen ist durch die Fingerringe,  
 welche ich gleich haben geliebt  
 wollen. Es würde mir sehr freuen  
 wenn Sie mir mal mittheilen wie  
 Sie, möge die alten Manden, die Sie  
 von 1000 Jahren gesehen haben, die ein  
 zelnen Linsen gebraucht haben.

Mein Vater heißt herzlich von  
 Ihnen. Ich wird mich in diesem  
 und nach dem besten wissen.  
 Ihr ergebener  
 J. Türcke

Nummern II 6651 bis 6676 in das Inventar des Museums übernommen.

Die Fundgeschichte läßt sich nur noch teilweise rekonstruieren. Am 11. August 1868 wurden die Bronzen auf der Feldmark des Bauern Th. Jaeger bei Kallies, Kr. Dramburg, Pommern (heute: Kalisz Pomorski, pow. Drawsko, woj. Koszalin, Polen) während des Pflügens entdeckt. Der Finder hat die Bronzen offenbar sofort über den Kaufmann Türcke zum Verkauf angeboten, denn schon am 19. August sandte letzterer alle Fundstücke an den Prenzlauer Arzt Dr. Zimmermann, der ihm als Sammler von Altertümern bekannt war. Die einzigen Äußerungen, die Aufschluss über die Fundumstände geben, sind dem Begleitbrief dieser Sendung zu entnehmen (Abb. 1). Türcke behauptet darin, die Bronzen seien neben einer Urne gefunden worden, „welche noch Knochenreste enthalten hat“. Obwohl nirgendwo von einem Grabhügel die Rede ist, gingen – wohl wegen der Knochenreste – offenbar alle Beteiligten davon aus, dass es sich um den Inhalt eines Grabes handeln müsse. Selbst Albert Voß, ein enger Mitarbeiter Ledeburs, der in einer Ersterwähnung von 1883 nur von einem „Schmuckgarniturenfunde von Callies in Pommern“ spricht<sup>4</sup>, bemerkt in seiner ausführlicheren Fundvorlage von 1884: „...so haben wir hier eine der seltenen Ausnahmen, dass ein so reicher Schatz, wie ihn dieser Fund enthält, einem Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurde.“<sup>5</sup>

Obwohl schon damals sehr viele Depots der späten Bronzezeit aus der Region nördlich der Mittelgebirge bekannt waren, erregte das Ensemble von Kallies einige Aufmerksamkeit, da es zum einen besonders prächtige und zum anderen auch einige ungewöhnliche Schmuckstücke enthielt. Es wurde in den Folgejahren in verschiedenen Arbeiten über ostdeutsche oder pommersche Vorzeitfunde erwähnt, jedoch wurden keine weiteren Abbildungen veröffentlicht<sup>6</sup>. Vorhanden waren nur die Zeichnungen in der Voß'schen Publikation von 1884 sowie Fotos einiger Stücke, die E. Sprockhoff 1956 in seiner Zusammenstellung jüngerbronzezeitlicher Depots publizierte<sup>7</sup>.

Von den besonders wertvollen Objekten der Neuankäufe ließ die Berliner Museumsleitung jeweils Gipsabgüsse herstellen, so auch von einem Teil des

Kallieser Inventars. Diese Maßnahme sollte sich als sehr sinnvoll herausstellen, denn so wie viele andere wertvolle Bestände des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, also dem Nachfolger der ehemaligen „Sammlung vaterländischer Alterthümer“, sind auch fast alle Bronzen aus Kallies zu den Kriegsverlusten zu zählen.

In Erwartung des Bombardements hatten die Berliner Museen bereits zu Beginn des 2. Weltkrieges ihre wertvolleren Bestände ausgelagert. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte nutzte Kunstdepots in den niedersächsischen und thüringischen Bergwerken von Grasleben, Kaiserroda und Schönebeck, in Schloss Peruschen bei Breslau und in Lebus an der Oder. Weiteres verblieb in verschiedenen Berliner Sammelstellen. Auch der Fund von Kallies wurde zusammen mit den übrigen, als „Unersetzliches“ eingestuft Objekten in Tragekästen verpackt und zunächst in einem Tresorraum der Preußischen Staatsbank verwahrt. Ende 1941 gelangten diese Tragekästen in den Berliner Zoobunker, wurden dort umgepackt und zum großen Teil in Bergungsorte außerhalb Berlins verbracht. Von dieser Umpackaktion fehlen leider die Transportlisten – es ist also nicht klar, wohin die Bronzen von Kallies anschließend verbracht wurden<sup>8</sup>. Am Kriegsende wurden umfängliche Materialien des Museums aus den verschiedenen Depots von der Roten Armee beschlagnahmt und nur ein Teil der Funde in den folgenden Jahrzehnten zurückgegeben. Insgesamt ein Drittel aller Bestände des Museums ist bis heute verschollen, ein größerer Teil davon befindet sich auch heute noch als Beutekunst in Moskau und St. Petersburg, darunter, wie bei einer Besichtigung der Beutekunstmagazine in der Eremitage festgestellt werden konnte<sup>9</sup>, offenbar auch die noch vermissten Bronzen von Kallies.

Da eine Rückführung der sogenannten Beutekunst auf absehbare Zeit nicht in Sicht ist, ist trotz des weitgehenden Fehlens der Originale eine Vorlage des Materials zum jetzigen Zeitpunkt sinnvoll.

### Beschreibung des Inventars (Abb. 2-4)

Inv. Nr. II 6651. Plattenfibel mit längs geripptem

<sup>4</sup> A. Voß, Über spiralig gedrehte Arm- und Halsringe, einhenkliche (tassenförmige) getriebene Bronzeschalen und buckelförmige Bronzezierhaften (Schildbuckel?). Zeitschr. Ethnologie, Verhandl. 13, 1881, (118).

<sup>5</sup> A. Voß, Der Bronzefund von Callies in Pommern. Archiv Anthr. 15, 1884, Suppl. 2, 1-7 Taf. 12-13.

<sup>6</sup> Vgl. etwa: A. Kühne, Die ältesten Metallalterthümer Pommerns. Baltische Studien 33, 1882, 309 Nr. 7; G. Kossinna, Die goldenen „Eidringe“ und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland. Mannus 8, 1917, 59 f.; E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises, Periode V (Mainz 1956) 33 Taf. 21,2,5; 36,6; 42,8; 59,7; 60,2,10; 65,2; W. A. v. Brunn, Eine Deutung spät-

bronzezeitlicher Hortfunde zwischen Elbe und Weichsel. Ber. RGK 61, 1980, 91-150 Taf. 34.

<sup>7</sup> Sprockhoff, ebd.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu: J. Kühnel-Kunze, Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959. Jahrb. Preuß. Kulturbesitz, Sonderband 2 (Berlin 1984); K. Goldmann / Chr. Reich, Dokumentation verschollener Funde aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin (Berlin 1996) – speziell zu Kallies: 54 f.; 63.

<sup>9</sup> Für die Mitteilung danke ich Prof. Dr. W. Menghin, der die Bronzen von Kallies in St. Petersburg anlässlich eines Besuches im Jahr 1998 sehen konnte.

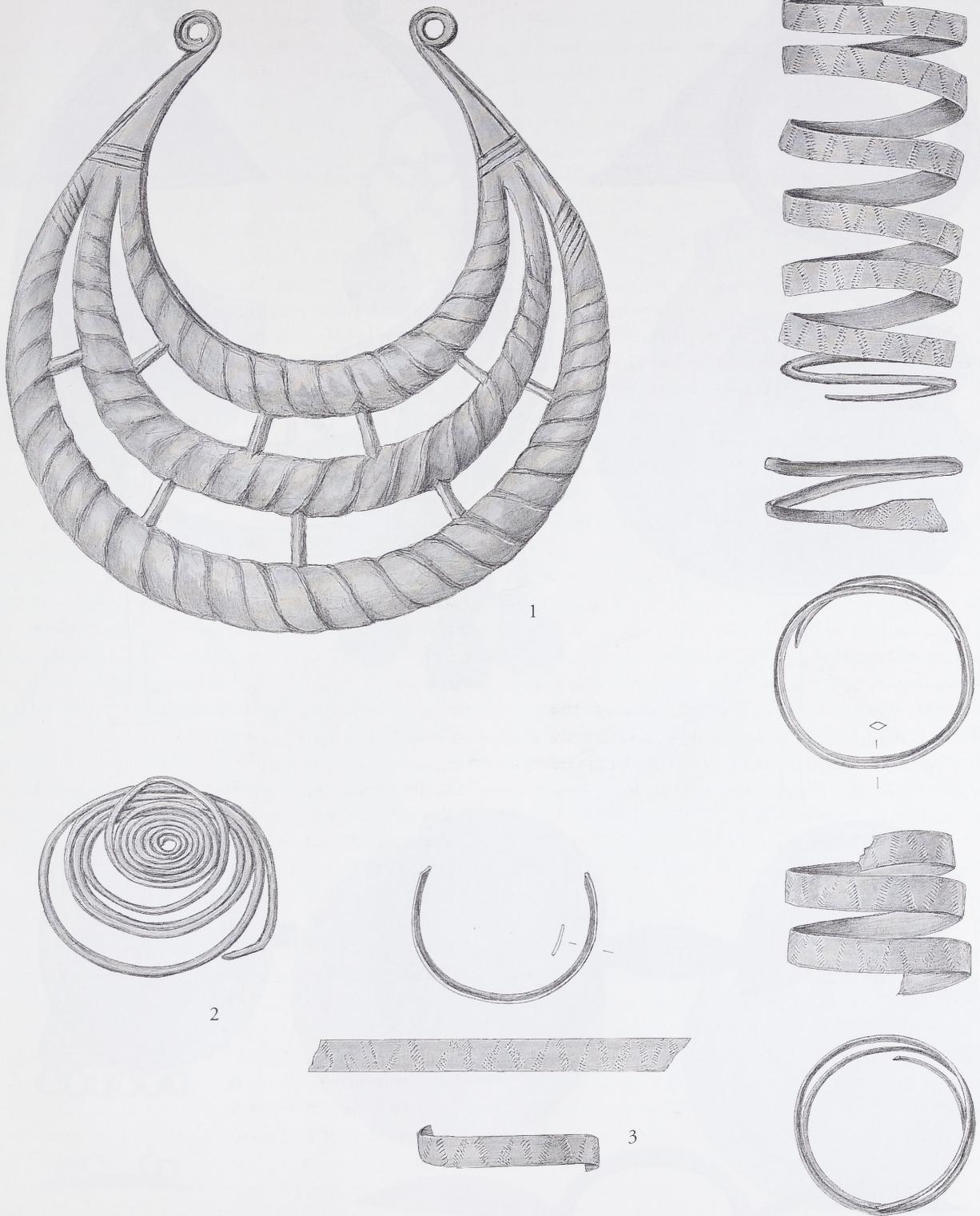


Abb. 2: Kallies. 1 Collier, 2 Fragment eines Spiralschmucks, 3 Fragmente von Spiralarmbändern. Zeichnung W. Hornuff. M 1:2.

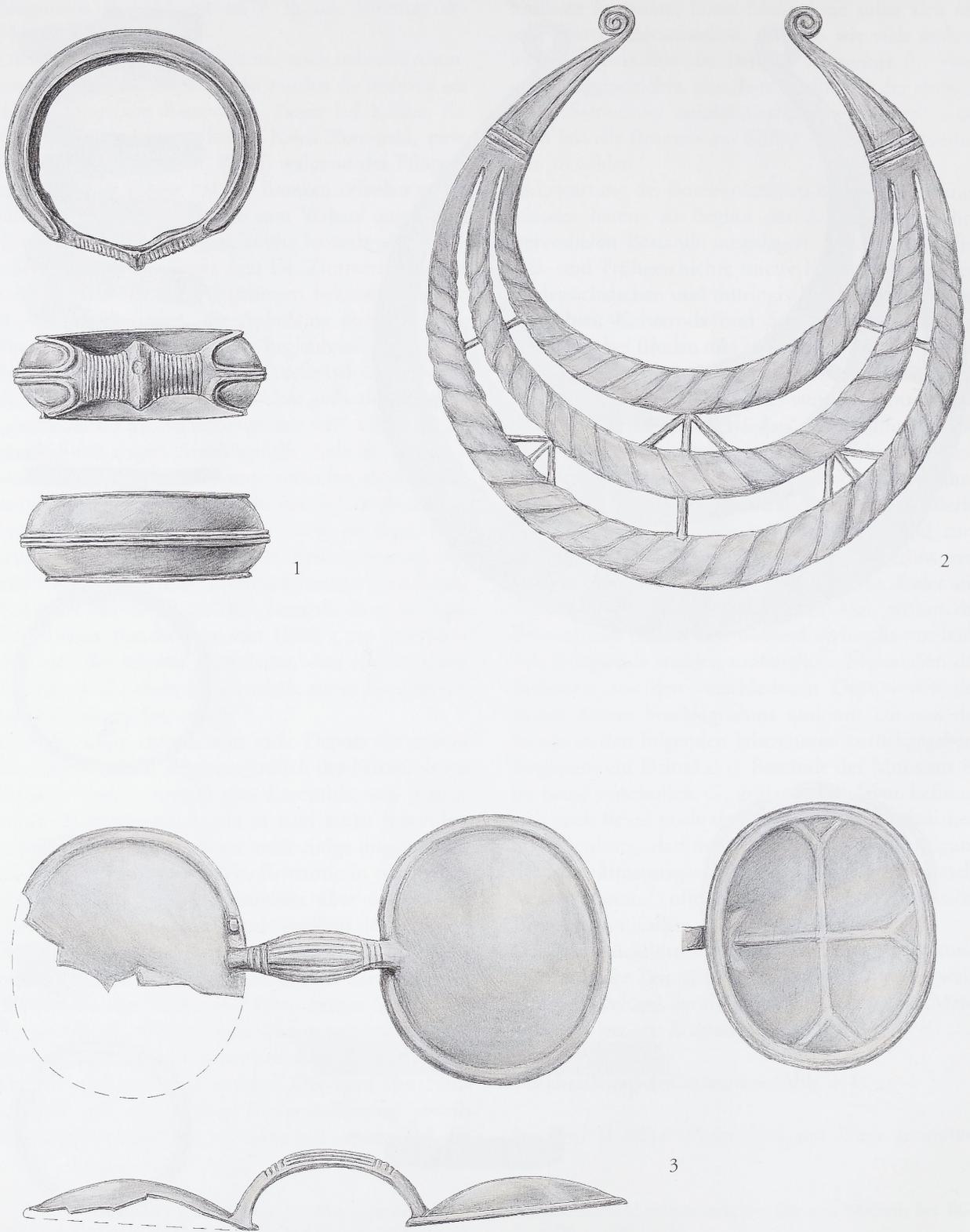


Abb. 3: Kallies. 1 Nierenarmring, 2 Collier, 3 Plattenfibel. Zeichnung W. Hornuff. M 1:2.

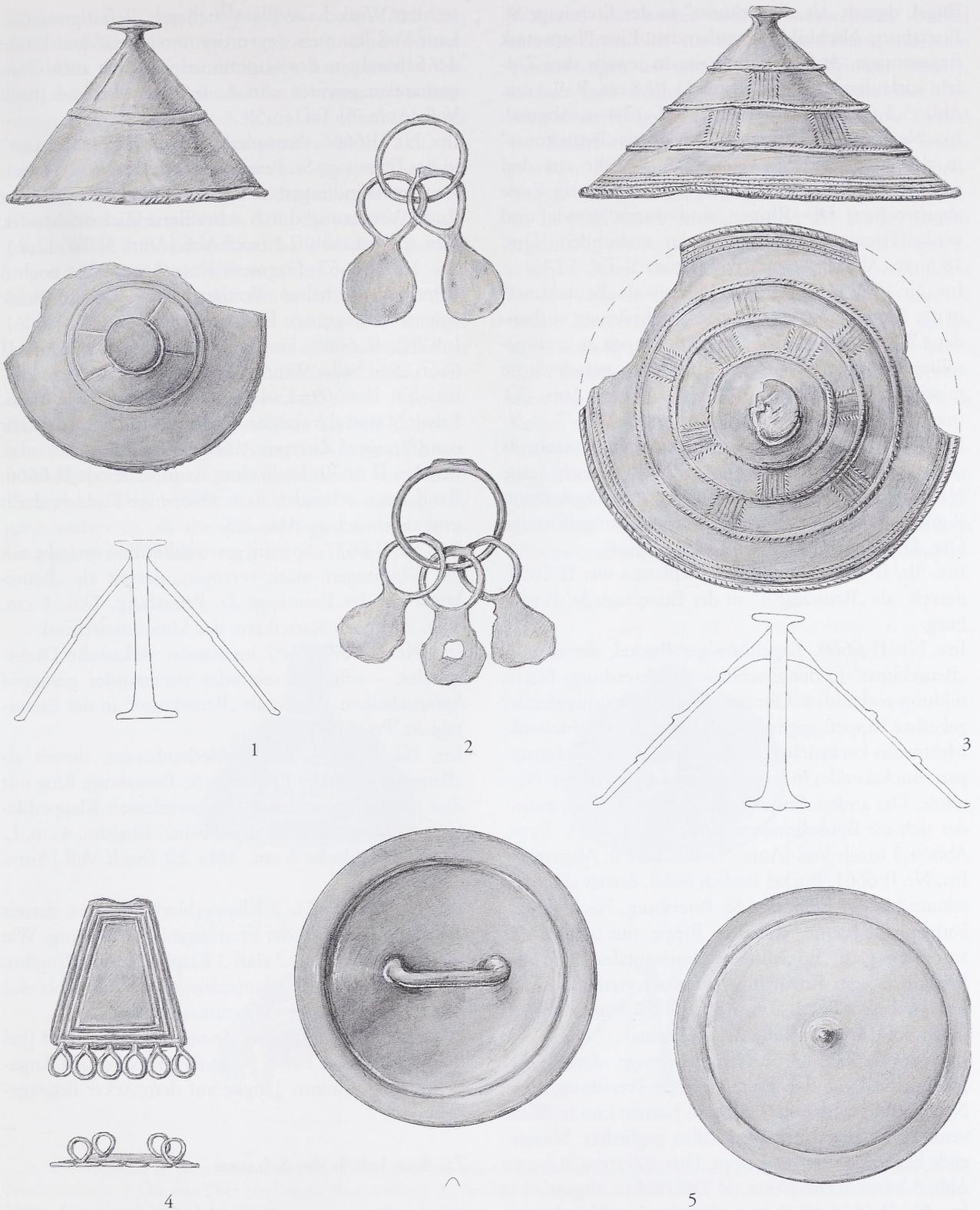


Abb. 4: Kallies. 1.3 Zierbuckel, 2 Klapperbleche, 4 Beschlagplatte, 5 Phalere. Zeichnung W. Hornuff. M 1:3.

Bügel, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, Nachbildung vorhanden. Eine Platte stark fragmentiert. Auf der Unterseite in jeweils drei Zipfeln auslaufendes Kreuzmuster. L. 19,8 cm, B. 9,3 cm. Abb. 3,3 (nach Voss [Anm. 5] Taf. 13,4 u. Abguss).

Inv. Nr. II 6652. Halskragen, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Besteht aus drei gefurchten Rippen mit eingerollten Enden, ein Ende abgebrochen. Die Rippen sind durch gerade und winkelförmige Stege miteinander verbunden. Dm. 18,5 cm. Abb. 3,2 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 13,1).

Inv. Nr. II 6653. Halskragen, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, Nachbildung vorhanden. Besteht aus drei gefurchten Rippen mit eingerollten Enden. Die Rippen sind durch gerade Stege miteinander verbunden. Dm. 20,8 cm. Abb. 2,1 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 12,3 u. Abguss).

Inv. Nr. II 6654-55. 2 Schmuckplatten, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, eine Nachbildung vorhanden. Gewölbt mit abgesetztem Rand und Mittelbuckel. Auf Rückseite bügelförmige Öse. Dm. 11 cm. Abb. 4,4 (nach Abguss).

Inv. Nr. II 6656-59. 4 Schmuckplatten wie II 6654, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg.

Inv. Nr. II 6660. Kegelförmiger Buckel, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, Nachbildung vorhanden. Oberseite durch vier umlaufende, gekerbte Rippen gegliedert, dazwischen alternierende Muster aus kornstichgesäumten vertikalen Strichgruppen. Buckel endet in teils fragmentiertem flachen Nietende. Das andere Ende des rundstabigen Niets befindet sich im Buckelinneren. Dm. 13,2 cm, H. 7 cm. Abb. 4,3 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 12,1 u. Abguss).

Inv. Nr. II 6661. Buckel ähnlich 6660, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, Nachbildung vorhanden. Kleine, gekerbte Rippe nur am Rand, ansonsten glatt. Im Mittelteil horizontales Band aus Ritzlinien. Vom Knauf führen weitere vertikale Ritzlinien zu diesem Band. Dm. 9,5 cm, H. 6,4 cm. Abb. 4,1 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 12,4 u. Abguss).

Inv. Nr. II 6662-63. 2 Nierenarmringe, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg, eine Nachbildung vorhanden. Ring an Kanten und in Mitte verdickt, letztere durch zwei Rillen gegliedert. Nierenende beidseitig vertikal gerippt. Dm. 8,6 cm u. 8,3 cm. Abb. 3,1 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 13,3 u. Abguss).

Inv. Nr. II 6664-65. 2 trapezförmige Beschlagplatten, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Auf Vorderseite 3 randbegleitende Rippen und am breiteren Ende 6 nebeneinander sitzende Ösen, auf Rückseite an den Ecken des Trapezes je eine im

rechten Winkel zur Platte stehende Befestigungsöse. Laut Voß könnten wegen der unregelmäßigen Kante der Schmalseite des Trapezes ursprünglich auch Ösen vorhanden gewesen sein. L. 6,5 cm. Abb. 4,4 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 13,5).

Inv. Nr. II 6666. Armspirale, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Erhalten sind 6 bandförmige Windungen und ein stabförmig verjüngtes Ende. Verzierung durch schraffierte Zickzackbänder. Dm. 6,2 cm. Abb. 2,3 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 12,4).

Inv. Nr. II 6667. Fragment einer Armspirale, noch 3 Windungen erhalten. Verzierung wie II 6666. Reste einer schwarzgrünen Edelpatina: Abb. 2,3.

Inv. Nr. II 6668. Fragment einer Armspirale wie II 6666, eine halbe Windung erhalten. Abb. 2,3.

Inv. Nr. II 6669. Ende einer Armspirale wie 6666. Erhalten sind das stabförmige Ende und der Ansatz zur bandförmigen Zierzone. Abb. 2,3.

Inv. Nr. II 6670. Ende einer Armspirale wie II 6666, Band etwas schmaler, das stabförmige Ende verdreht und abgebrochen. Abb. 2,3.

Inv. Nr. II 6671. Spiralgewickelter Bronzedraht mit 11 Windungen, stark verzogen, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Dm. 8 cm. Abb. 2,3 (nach Karteikarte des Museumsarchivs).

Inv. Nr. II 6672-73. 2 ineinander verknäulte Drahtspiralen – offenbar sekundär auseinander gezogene Spiralscheiben, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg.

Inv. Nr. II 6674. Klapperblechanhänger, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Ring mit drei rundlichen und mit Öse versehenen Klapperblechen, Gusszapfen nicht abgearbeitet. Ringdm. 4 cm, L. der Klapperbleche 6 cm. Abb. 2,2 (nach Voß [Anm. 5] Taf. 13,6).

Inv. Nr. II 6675-76. 2 Klapperblechanhänger, derzeit als „Beutekunst“ in der Eremitage St. Petersburg. Wie 6674, jedoch jeweils 2 statt 3 Klapperbleche. Ringdm. 3,5 u. 3 cm, L. der Klapperbleche 5,4 cm. Abb. 4,2 (nach Karteikarte des Museumsarchivs).

Weitere „Spiralfedern und Spangen wie die dabei [bei dem geborgenen Fund] befindlichen“ sind laut Angaben des Kaufmanns Türcke auf dem Acker liegengelieben<sup>10</sup>.

### Zu dem Inhalt des Schatzes

Bei den Bronzen aus Kallies handelt es sich um Teile von Schmuck und von Pferdegeschirr, wie sie für die ausgehende Bronzezeit, also das 9. und 8. vorchristliche Jahrhundert, im östlichen Oderraum charakteristisch sind. Zum Schmuck gehören die beiden dreirippigen

<sup>10</sup> Vgl. Brief von Türcke an Dr. Zimmermann vom 19.8.1868 – 20

Colliers, die um den Hals getragen wurden (Abb. 2,1; 3,2), die beiden Armringe mit nierenförmigem Mittelfeld (Abb. 3,1), die bandförmigen Armspiralen (Abb. 2,3), die Plattenfibel, mit der das Obergewand zusammengesteckt wurde (Abb. 3,3), und die offenbar bei der Auffindung zerstörten Spiralscheiben (Abb. 2,2), die entweder von Spiralfibeln oder aber von spiralförmigen Anhängern stammen. Zum Pferdegeschirr sind die drei Klapperblechanhänger (Abb. 4,2), die sechs Schmuckplatten (Abb. 4,5) und wohl auch die beiden trapezförmigen Anhänger (Abb. 4,4) zu zählen.

Umstritten ist die Funktion der beiden spitzen Buckel (Abb. 4,1.3). Derartige Buckel finden sich häufiger zusammen mit Frauenschmuck in spätbronzezeitlichen Depots des westlichen Ostseeraums und werden meistens als Gürteldosen angesprochen<sup>11</sup>. Im Falle der Buckel von Kallies ist dies jedoch zu bezweifeln, unterscheiden sie sich doch deutlich von den übrigen, zumeist in Nordwestdeutschland und Skandinavien vertretenen Exemplaren. Dies betrifft sowohl ihre Verzierung, die ganz anders ist als die Mäanderspiralmuster dieser Gruppe, es betrifft aber auch die Art ihrer Fixierung.

Während die weiter westlich verbreiteten Buckel zumeist einen Niet aus drei in einer Platte endenden Verstrebungen aufweisen (sog. „dreibeiniger Stuhl“), seltener auch seitlich durchbohrt oder mit einer Öse oder einem Bügel versehen sind, besitzen die Buckel von Kallies in Platten endende Pflockniete, eine relativ primitive Befestigungsart, die im eigentlichen Verbreitungsgebiet der Buckel weitgehend unüblich ist (Abb. 5). In Nordwestdeutschland sind die Buckel zudem regelmäßig mit so genannten Hängegefäßen vergesellschaftet, deren Funktion als Gürteldosen zumindest für die jüngeren Exemplare als erwiesen gelten kann<sup>12</sup>. Grobe Vernietungen, wie sie die Buckel von Kallies aufweisen, finden sich aber durchaus auf Zierplatten von Pferdegeschirr, bei denen auch die lineare Verzierung aus umlaufenden Rillen oder Rippen, wie sie in Kallies zu sehen ist, vorkommt<sup>13</sup>.

Auch wenn sich die Buckel nicht eindeutig einer Frauentracht oder einem Pferdegeschirr zuweisen lassen, so gehören die Colliers, die im spätbronzezeitlichen Pommern weit verbreitet waren, sicher zu einer kostbaren Schmuckausstattung<sup>14</sup>. Das gleiche trifft für die Armspira-

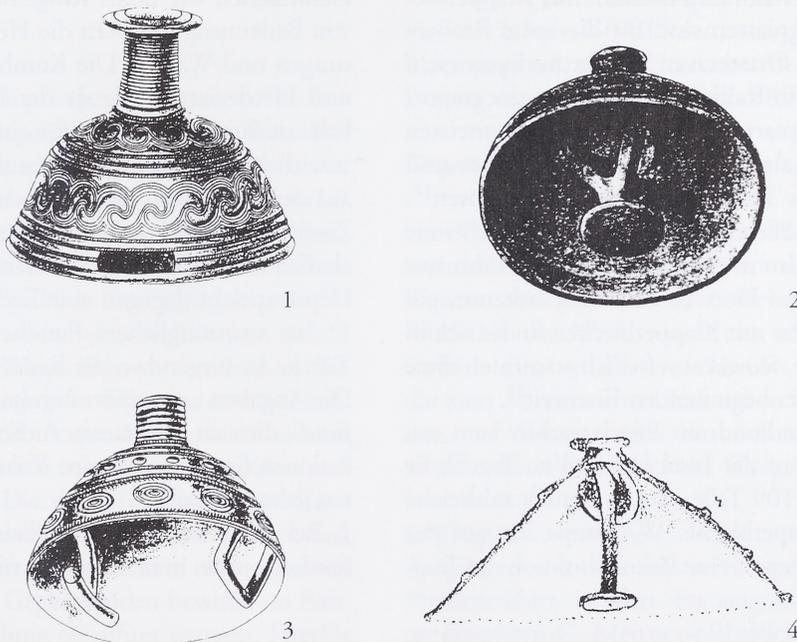


Abb. 5: Vernietung so genannter Gürtelbuckel. 1 Schlitzöse aus Oldesloe, Schleswig-Holstein, 2 „dreibeiniger Stuhl“ aus Oexel, Niedersachsen, 3 Öse und Niet aus Brook, Brandenburg, 4 Niet mit Plattenenden aus Kallies. 1-3 nach Sprockhoff / Höckmann (Anm. 12), 4 nach Voß (Anm. 5).

<sup>11</sup> Vgl. Sprockhoff (Anm. 6) 148 Taf. 67 oder v. Brunn (Anm. 6) 91-150.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu E. Sprockhoff / O. Höckmann, Die gegossenen Bronzebecken der jüngeren nordischen Bronzezeit. Katalog RGZM 19 (Mainz 1979).

<sup>13</sup> Etwa bei den Pferdeschmuckplatten aus dem Depot von Halle-Giebichenstein: Sprockhoff (Anm. 6) Taf. 74,5 – oder, umgearbeitet,

aus dem Boden eines Hängebeckens in Göllingen, Kr. Frankenhausen: ebd. Taf. 60,9.

<sup>14</sup> Vgl. die Kartierung solcher Ringe bei: R. Maraszek, Spätbronzezeitliche Hortfunde entlang der Oder. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 49 (Bonn 1998) 44 Abb. 26.

len und die Nierenringe zu. Der Spiraldraht dagegen, der ganz offensichtlich am meisten durch die unsorgfältige Ausgrabungsweise oder das jahrzehntelange Überflügen der Fundstelle gelitten hat, könnte entweder von Doppelspiralanhängern stammen oder aber zu Spiralplattenfibeln gehört haben. Beide Formen waren während dieser Zeit in den Gebieten östlich der Oder verbreitet<sup>15</sup>. Auch die Plattenfibel von Kallies ist geradezu typisch für diese Region. Sehr interessant ist dabei das plastische Muster auf der Innenseite der Fibel, das sich in ganz ähnlicher Form bei einer Fibel aus dem Depot von Wendorf bei Neu-Strelitz wiederfindet<sup>16</sup>. Es kann vermutlich als stilisierte menschliche Figur interpretiert werden (Abb. 6). Die aus drei Streben bestehenden, ein Dreieck bildenden „Hände“ umklammern den Plattenrand, die „Beine“ sind – vielleicht aus stilistischen Gründen – ähnlich gestaltet und der zum Fibelbügel hin orientierte „Kopf“ bildet ebenfalls ein Dreieck, das im Fall der Fibel von Wendorf noch durch Fransen (Haartracht?) betont wird<sup>17</sup>.

Ob es sich bei dem Pferdegeschirr um die Ausstattung eines oder mehrerer Zug- oder Reitpferde handelt, ist zwar nicht sicher zu bestimmen, doch dürfte ein so aufwendiger Zierbesatz sicherlich eher bei einer Wagen-schirring Platz gefunden haben. Pferdegeschirre mit Zierscheiben, so genannten Phaleren, mit Klapperblechen und Beschlagplatten sind für die späte Bronzezeit im südlichen Ostseeraum häufig nachgewiesen. Ungewöhnlich ist in Kallies nur die Form der trapezförmigen Beschlagplatte (Abb. 4,4), denn die meisten Platten dieser Art sind schmaler und länglicher und besitzen außerdem keine randständigen Zierösen<sup>18</sup>. Eine, wenn auch größere und durchbrochen gearbeitete Platte ähnlicher Form mit derartigen Ösen ist mir nur aus dem schlesischen Hort von Świdnik bekannt, ein verwandtes Exemplar mit Klapperblechen findet sich in Blatnica-Sebeslavce, Slowakei – freilich stammten diese Funde schon aus der beginnenden Eisenzeit<sup>19</sup>.

Der umfangreichste Fund mit Pferdegeschirr kam erst 1975 in Ückeritz auf der Insel Usedom zu Tage<sup>20</sup>. Er enthielt insgesamt 109 Teile, darunter auch zahlreiche Phaleren und Klapperbleche. W. Lampe hat auf der Grundlage dieses Depots eine Rekonstruktion der Trag-

weise versucht, die sehr plausibel wirkt<sup>21</sup> (Abb. 7). Es ist denkbar, dass bei den Pferden, die einstmalig das Geschirr von Kallies trugen, auf der Stirn die beiden konischen Zierbuckel angebracht waren, diese also tatsächlich nicht zu einer Gürtelgarnitur gehörten.

### Hort oder Grab?

Der Fund von Kallies stammt aus einer Zeit, in der die Toten verbrannt und zumeist in Tongefäßen mit nur wenigen Beigaben bestattet wurden. Diese schlichten Gräber lassen kaum Aussagen über Trachtsitten und Metallhandwerk zu. Deshalb besitzen die Depots, die während der Spätbronzezeit in nie da gewesener Anzahl im Boden verborgen wurden, eine besondere Bedeutung. Sie enthalten all die Gegenstände, die in den Körpergräbern der Früh- und Mittelbronzezeit zur persönlichen Ausstattung gezählt werden können, in den Brandnekropolen aber fehlen. In diesem Sinne übernehmen im Fundspektrum der Spätbronzezeit die Depots die Rolle, die in den vorangehenden Perioden die Gräber innehatten.

Im Zusammenhang mit dem Fund von Kallies sind weniger die Brucherzdepots oder diejenigen, die ganze Geräteserien wie Beile, Ringe oder Sicheln enthalten, von Bedeutung, sondern die Horte mit Trachtausstattungen und Waffen. Die Kombination von Schmuck und Pferdezierrat, wie sie der Fund von Kallies enthält, ist durchaus typisch für eine Reihe der spätbronzezeitlichen Depots allgemein und speziell für solche aus den odernahen Gebieten. Aus diesem Grund sind Zweifel an den Angaben angebracht, die diesen Fund als Grabensemble interpretieren. Für die Deutung als Depot spricht dagegen eine Reihe von Indizien:

1. Im ursprünglichen Fundbericht von Kaufmann Türcke ist nirgendwo die Rede von einem Grabhügel. Die Angaben „aus einem Kegelgrab“ oder „Hünengrabfund“, die sich in späteren Aufzeichnungen und Publikationen finden, sind reine Vermutungen und entbehren jeder Grundlage.
2. Bei der „Urne“, die angeblich mit den Bronzen gefunden wurde, braucht es sich nicht um ein Grabgefäß

<sup>15</sup> Zu Spiralanhängern vgl. etwa das Depot von Floth (Radolinek): A. und B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter, Schätze der Bronzezeit Europas. Bestandskataloge des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin 4 (Berlin 1997) Abb. S. 134. – Zu Spiralplattenfibeln vgl. das Depot von Ober-Mednitz (Miodnica): H. Seger, Drei neue schlesische Bronzefunde. Schlesische Vorzeit N.F. 9, 1928, 5 Abb. 2; 3.26. – Dass, wie u.a. von Brunn (Anm. 6) behauptet, die Spiralanhänger Enden dreiteiliger Fibeln darstellen, ist zumindest bei so großen Spiralscheiben wie denjenigen von Kallies höchst unwahrscheinlich.

<sup>16</sup> H. Olshausen, Technik alter Bronzen. Zeitschr. Ethnologie, Verhandl. 17, 1886, (431) Abb. 11; 12.

<sup>17</sup> Vgl. außerdem die ausführliche Untersuchung der Handdarstellungen auf Plattenfibeln im Zusammenhang mit ihrer Bedeutung als Schildsymbole: C. Derrix, Schilde und Fibeln – Bemerkungen zur

bronzezeitlichen Kriegervereinerung in Nord- und Westeuropa. In: Chronos, Festschrift für Bernhard Hänsel. Studia Honoraria 1 (Espelkamp 1997) 515-526.

<sup>18</sup> Vgl. Zusammenstellung bei Sprockhoff (Anm. 6) Taf. 65.

<sup>19</sup> Świdnik: J. Kostrzewski, Skarby i luźne znaleziska metalowe od eneolitu do wczesnego okresu żelaza z górnego iśodkowego dorzecza Wisły i górnego iśodkowego dorzecza Warty. Przegląd Arch. 15, 1962, 73 Taf. 29,14. Blatnica-Sebeslavce: V. Furmánek, Svedectvo bronzového veku (Tatran 1979) 105 Abb. 75.

<sup>20</sup> W. Lampe, Ückeritz. Ein jungbronzezeitlicher Hortfund von der Insel Usedom. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin, Neubrandenburg 15 (Berlin 1982).

<sup>21</sup> Ebd. 45 Abb. 13.

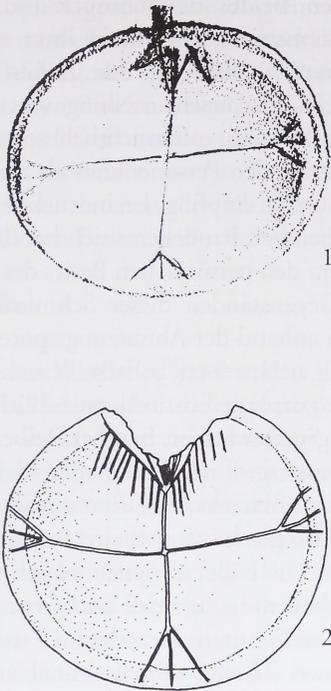


Abb. 6: Stilisierte Menschenfiguren auf der Unterseite von Plattenfibeln. 1 Kallies, 2 Wendorf.

zu handeln, gibt es doch genügend Beispiele dafür, dass Horte in Tongefäßen deponiert worden sind. So ist beispielsweise 1965 in Silonowo in der Nähe von Stettin bei Fundamentarbeiten ein Depot von ganz ähnlicher Zusammensetzung wie der Fund von Kallies entdeckt worden. Hier waren die Bronzen sogar in zwei nebeneinanderstehenden Tongefäßen niedergelegt worden<sup>22</sup>. 3. Das angebliche Vorhandensein von Knochen spricht eher gegen als für eine Bestattung, wurden doch zu dieser Zeit die Toten eingäschert. Der erhaltene Leichenbrand ist zumeist sehr fein fragmentiert, so dass er sich deutlich von den angeblich mitgefundenen „Knochen“ unterscheiden dürfte. Die damals ausgepflügten Knochen könnten deshalb auch aus einer ganz anderen Zeit stammen<sup>23</sup>. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Knochen den übrigen Gegenständen bewusst im Rahmen einer Opferhandlung beigefügt wurden. Hierfür gibt es Beispiele, etwa ein Depot vom Bullenheimer Berg, das neben Bronzen auch Tierknochen enthielt<sup>24</sup>. 4. Die Bronzen von Kallies entsprechen von ihrer Zusammensetzung her nicht den Beigaben eines Gra-

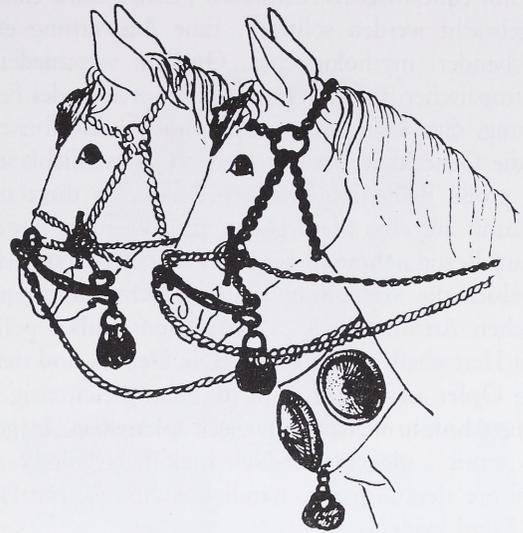


Abb. 7: Rekonstruktion der Tragweise von Zierstücken auf der Pferdeschirung. Nach W. Lampe (Anm. 20).

bes, liegt hier doch die Ausstattung von mindestens zwei Personen mit Halskragen und Armschmuck, eventuell auch mit Gürteldosen, vor. Dagegen ist dieses Inventar geradezu ein klassisches Beispiel für die große Depotgruppe mit Schmuck und Pferdeggeschirr.

### Depots mit Schmuck und Pferdeggeschirr

Die Verbindung von Frau und Pferd ist ein Phänomen, das im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Depots zwischen Elbe und Weichsel erstmalig ausführlicher von W. A. von Brunn untersucht wurde<sup>25</sup>. Er hielt diese spätbronzezeitlichen Depots für Opfer, die zum Abschluss von kultischen Umzügen stattfanden, an denen wegen des Schmucks Frauen und wegen des Pferdeggeschirrs Zugtiere teilgenommen hatten.

In jüngster Zeit ist dieses Thema noch vertieft worden. Ausgehend von dem teils zu Schmuck umgearbeiteten Pferdeggeschirr in den Frauengräbern von Hallstatt untersuchten C. Metzner-Nebelsick und L. Nebelsick auch die urnenfelderzeitlichen Depots in Mittel- und Südosteuropa mit Schmuck und Pferdeggeschirr<sup>26</sup>. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen den Schmuck-Pferdeggeschirrdepots und der Verehrung von „Göttin-

<sup>22</sup> F. J. Lachowicz, Skarb brązowy z Silnowa, pow. Szczecinek. *Materiały Zachodniopomorskie* 12, 1966, 63-119.

<sup>23</sup> Häufig gelangen bei der Düngung mit Mist weitere Abfälle, darunter auch Knochen, auf die Felder, so dass der Entdecker des Fundes von Kallies, der Bauer Jaeger, die Knochen beim Auflösen der Bronzen und Scherben auch fälschlich hinzugerechnet haben könnte.

<sup>24</sup> Depot 11: G. Diemer, *Der Bullenheimer Berg und seine Stellung*

im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 70 (Kallmünz 1995) 161 ff.

<sup>25</sup> von Brunn (Anm. 6) 123 ff.

<sup>26</sup> C. Metzner-Nebelsick / L. Nebelsick, *Frau und Pferd – ein Topos am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit Europas*. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 129, 1999, 69-106.

nen mit equestrierten Attributen“, denen diese Gaben dargebracht werden sollten<sup>27</sup>. Eine Auswertung entsprechender mythologischer Quellen verschiedener alteuropäischer Kulturen führt die Autoren zu der Feststellung, dass sogenannte „hippomorphe Gottheiten“ für die Genealogie diverser Herrscherpersönlichkeiten eine große Bedeutung besessen haben, da diese ihre Herkunft auf eine Pferdegöttin zurückgeführt hätten. Darauf Bezug nehmend wird von Metzner-Nebelsick / Nebelsick die Verbindung von weiblichen und equestrierten Attributen als „Legitimationssymbol politischer Herrschaft“ verstanden<sup>28</sup>. Die Depots sind demnach Opfer an eine Göttin, die man gleichzeitig als eigene Ahnfrau verehrte. In den Opfergaben spiegeln sich somit laut Metzner-Nebelsick / Nebelsick die Attribute der Gottheit, nämlich Schmuck für Frau und Pferd, wider.

Diese Interpretation von Schmuck-Pferdegeschirr-Ensembles als einer Opferung von Attributen der zu verehrenden Gottheit ist aber nur eine der Deutungsmöglichkeiten. Darüber hinaus ist jedoch noch ein anderes Motiv in Erwägung zu ziehen. Eine Opferhandlung hat nämlich immer auch einen persönlichen Bezug zum Opfernden. So sind beispielsweise bis in christliche Zeit höheren Mächten, von denen sich Kranke eine Heilung versprochen, Abbilder genau der Körperteile geopfert worden, die von der Krankheit befallen waren. Sie beziehen sich also nicht auf die Attribute der verehrten Gottheit, sondern vielmehr auf den Spender selbst. Ein weiteres, sehr augenscheinliches Beispiel für einen Bezug zum Spender und nicht zur Gottheit stammt aus dem Hera-Heiligtum von San Sosti. Hier wurde der Hera eine Axt geweiht, ein Motiv also, das nicht das Geringste mit dieser Gottheit zu tun hat. Erhalten ist eine Inschrift auf der Opfergabe, aus der hervorgeht, dass der Opfertierschlächter seiner Göttin diese Gabe, nämlich ein besonders prächtiges Exemplar seines persönlichen Arbeitsgeräts, weihte<sup>29</sup>.

Die Opfergaben lassen also häufig Rückschlüsse auf die Motive desjenigen zu, der das Opfer darbrachte. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass gerade die Gegenstände in den Schmuck-Pferdegeschirr-Depots zumeist eine außergewöhnliche Qua-

lität aufweisen. Beides, der Schmuck und das Pferdegeschirr, demonstrierten somit in ihrer aufwendigen und kostbaren Ausführung den hohen Status des Opfernden. Diese Zurschaustellung von Macht und Bedeutung sollte ganz offensichtlich sowohl den am Opfer teilnehmenden Personenkreis als auch die Gottheit, die das Opfer empfing, beeindrucken.

Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei diesen Gaben tatsächlich um den persönlichen Besitz des Opfernden. Bei vielen Gegenständen dieser Schmuckdepots läßt sich nämlich anhand der Abnutzungsspuren ein längerer Gebrauch nachweisen<sup>30</sup>. Es stellt sich freilich die Frage, ob der geopfert Schmuck tatsächlich immer von Frauen getragen worden ist. In einer Reihe von Depots dieser Gattung sind nämlich neben Schmuck und Pferdegeschirr auch noch Waffen sowie gelegentlich metallene Trinkgeschirre enthalten. Interessant sind hier vor allem die Fälle, in denen es sich um Ausstattungen handelt, die eine oder höchstens zwei Personen getragen haben könnten. In anderem Zusammenhang habe ich dieses Thema schon einmal angesprochen und für Horte mit einem derartigen Inhalt den Begriff „Ornatdepot“ eingeführt<sup>31</sup>.

Auffällig ist, dass es sich in diesen Waffen-Schmuck-Pferdegeschirr-Depots immer wieder um den gleichen Schmuck handelt, nämlich aufwendige Arm- und Halsringe, zu denen in einigen Fällen noch eine oder zwei Fibeln hinzukommen<sup>32</sup>. An Waffen überwiegen in diesen Depots Schwerter, also typische Statussymbole; es können aber noch weitere Gegenstände wie Tüllenbeile oder -meißel und sogar Sichel vertreten sein<sup>33</sup>. Von besonderem Interesse für die Deutung dieser Hortfundgruppe als Ornatdepots ist ein Fund von Lehof bei Quedlinburg<sup>34</sup>. Hier wurden offenbar nicht nur Waffen, aufwendiger Schmuck und eine Bronze-tasse geopfert, sondern auch noch reich verzierte Kleidung, denn ganz oben auf den in einem Tongefäß deponierten Bronzen lagen Stoff- und Lederreste sowie zahlreiche Spiralröllchen, die wohl ursprünglich an einem Gewand oder einer Haube befestigt gewesen waren.

Auch aus anderen Ornatdepots stammt Schmuckbesatz, der ursprünglich auf kostbarer Bekleidung befestigt gewesen sein dürfte<sup>35</sup>. Derartige Gewänder wurden

<sup>27</sup> Ebd. 98.

<sup>28</sup> Ebd. 99.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu: G. Pugliese Corratelli, *The Western Greeks – Classical Civilisation in the Western Mediterranean* (London 1996) 496 Kat. Nr. 131. – Für den Hinweis auf diesen Fund bin ich meinem Mann, Bernhard Hänsel, sehr dankbar.

<sup>30</sup> Etwa bei einem Depot von der mittleren Saale: A. Hänsel / B. Hänsel, *Herrscherinsignien der älteren Urnenfelderzeit. Ein Gefäßdepot aus dem Saalegebiet Mitteldeutschlands*. *Acta Praehist. et Arch.* 29, 1997, 39-68.

<sup>31</sup> A. Hänsel, *Dießseits und Jenseits – Hort und Grab in der Spätbron-*

*zeit Mitteleuropas. Akten des Kolloquiums Seddin in Wünsdorf 1999* (im Druck).

<sup>32</sup> Etwa in dem Moorfund von Kodram (Kodrąb, pow. Kamién Pomorski, Polen): *Photographisches Album der prähistorischen und anthropologischen Ausstellung zu Berlin*, Bd. 2 (Berlin 1880) Taf. 17.

<sup>33</sup> Vgl. etwa für Schwert und Tüllenbeil: Podrybnice, pow. Sieradzki: *Inventaria Archaeologica Polone, Fasc. IX* (Warszawa 1963) Taf. 47, für Schwert, Tüllenbeil und 2 Sichel: Lehof bei Quedlinburg, Kr. Aschersleben: K. Schirwitz, *Der Bronzeschatz vom Lehof bei Quedlinburg*. *Jahresschr. Halle* 19, 1931, 55-61.

<sup>34</sup> Vgl. Schirwitz (Anm. 33).

sicher nicht täglich getragen, sie dürften wie auch der Schmuck zeremoniellen Anlässen vorbehalten gewesen sein. Diese Kleidung, der Schmuck, die Prunkwaffe, das auf den Besitz von Pferden deutende Geschirr und die kostbaren Trinkgefäße können in diesem Sinne als Herrschaftsinsignien verstanden werden. Der Schmuck kann also ebenso gut zur zeremoniellen Kleidung einer bedeutenden männlichen Person gehört haben.

### Hort und Grab

Aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, der Zeit, in der im Unterschied zu den stereotypen Brandgräbern der vorangehenden Urnenfelderkulturen im Bestattungsbrauch eine soziale Differenzierung zu konstatieren ist, stammen einige Schlüsselfunde, die für die Interpretation der Ornatdepots von großer Bedeutung sind. Es sind die Fürstengräber der Seddiner Gruppe, deren Inventare in ihrer Zusammensetzung weitgehend denjenigen der Ornatdepots entsprechen<sup>36</sup>. Das Fürstengrab von Seddin selbst enthält die Attribute Hals- und Armschmuck, Schwert, Tüllenbeil und -meißel sowie bronzenes Trinkgeschirr (Abb. 8) und auch in den anderen Gräbern der Gruppe begegnet immer wieder die Kombination Waffen-Schmuck-Pferdegeschirr oder, wie im Fall von Kemnitz, sogar Wagenteile<sup>37</sup>.

Wie in den Ornatdepots handelt es sich auch bei diesen Inventaren um fürstliche Ausstattungen. Die Entäußerung dieser Herrschaftsinsignien, im 10. und 9. Jahrhundert durch Deponierung im Boden, in den folgenden Jahrhunderten durch Mitgabe ins Grab, dürfte trotz der unterschiedlichen rituellen Zusammenhänge die gleiche Bedeutung besessen haben: Durch die Deponierung oder die Mitgabe ins Grab wurden diese Gegenstände dem irdischen Kreislauf entzogen und für eine andere Welt nutzbar gemacht. Sie ermöglichten im Jenseits ihren rechtmäßigen Besitzern eine standesgemäße Existenz im Kreise der Götter und Heroen.

Bei dem vor einigen Jahren von dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte erworbenen spätbronzezeitlichen Schatz von der mittleren Saale, wohl aus Großröhrer, ist dieser Zusammenhang zwischen dem Opfer eines fürstlichen Ornats und dem Bemühen um eine Heroisierung besonders deutlich<sup>38</sup>. Alle kostbaren Schmuckteile weisen starke Abnutzungsspuren auf. Da es sich um einen sehr aufwendigen Schmuck handelt, der sicherlich nicht zur täglichen Nutzung gedacht, sondern zeremoniellen Zwecken vorbehalten



Abb. 8: Die Metallbeigaben aus dem Königsgrab von Seddin. Foto K. Gökten.

war, ist deshalb davon auszugehen, dass diese Herrscherinsignien über lange Zeit, möglicherweise sogar über mehrere Generationen getragen worden sind. Darauf, dass dieser Schatz nicht zur späteren Nutzung versteckt, sondern im Zusammenhang mit einer rituellen Zeremonie geopfert worden ist, könnte das Vorhandensein eines Tierhorns weisen, das angeblich bei den Bronzen gelegen haben soll. Ein derartiges Horn fand sich nämlich auch in dem großen Ornatdepot von Wurchow (Wierzchowo) (Abb. 9), dessen Herkunft aus einem Moor seinen kultischen Charakter eindeutig belegt<sup>39</sup>.

Ob es sich bei diesen Herrschaftsinsignien um die Ausstattung eines Fürsten oder – wie vielleicht im Fall von Seddin zu vermuten – eines Fürstenpaares handelt, läßt sich in vielen Fällen an der Menge der im jeweiligen Fund vertretenen Gegenstände ablesen. Im Depot von Kallies sprechen schon die beiden Halskragen für die Ausstattung von zwei Personen. Die

<sup>35</sup> Vgl. etwa das Depot mit Schmuck, Pferdegeschirr und 71 Besatzplättchen sowie Spiralröllchen von Pyritz (Pyrzyce): Katalog der Ausstellung Berlin (Berlin 1880) 321.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu: H. Wüstemann, Zur Sozialstruktur im Seddiner Kulturgebiet. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 67-107.

<sup>37</sup> W. Matthes, Urgeschichte des Kreises Ostprignitz (Leipzig 1929);

zu Kemnitz und Triglitz vgl. außerdem: W. Menghin (Hrsg.), Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Saalführer Bronzezeit (Berlin 1999) 104-105.

<sup>38</sup> Hänsel (Anm. 31).

<sup>39</sup> Vgl. zu Wurchow (Wierzchowo): C. Wilkins, in: Hänsel / Hänsel (Anm. 15) 223 ff. – dort weitere Literatur.

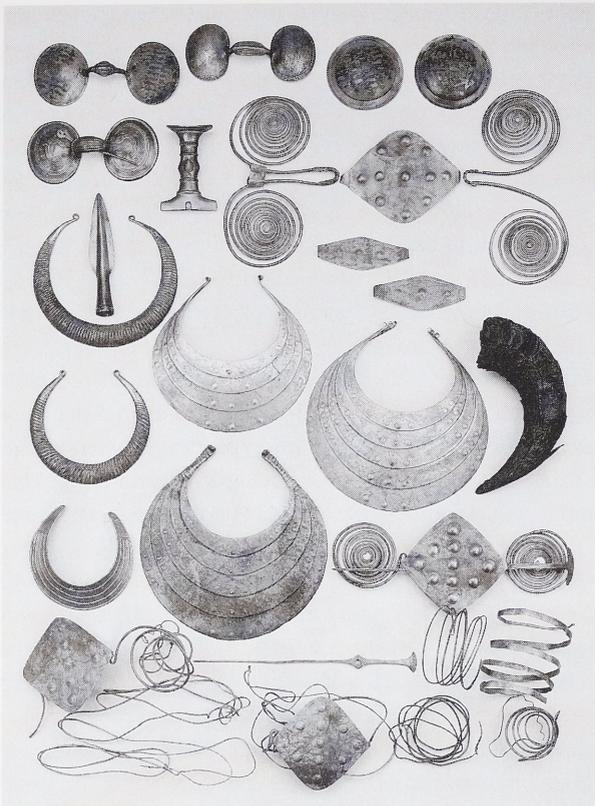


Abb. 9: Das Depot von Wurchow (Wierzchowo, woj. Koszalin) mit Rinderhorn. Foto K. Göken.

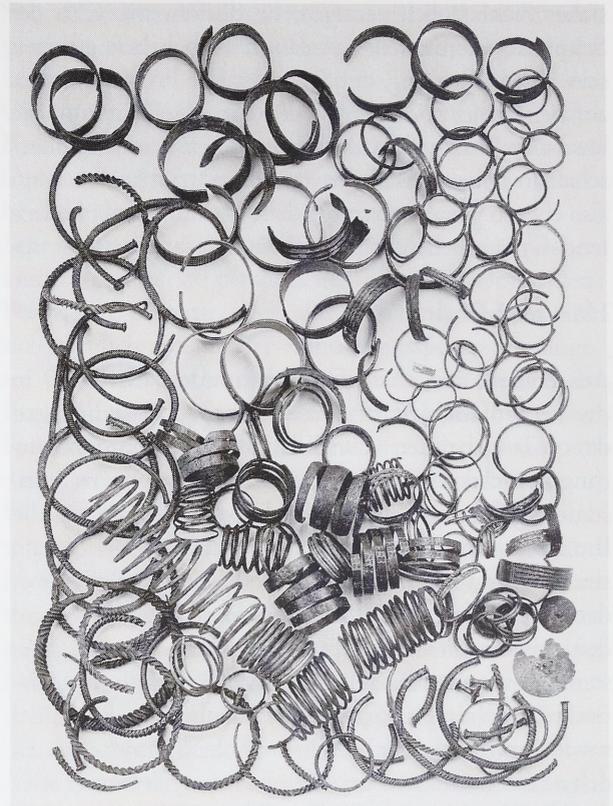


Abb. 10: Das Depot von Sommerfeld (Lubsko, woj. Zielona Góra). Foto K. Göken.

eine Person mag zusätzlich die Fibel getragen haben<sup>40</sup>, die Spiralarmringe könnten die eine, die Nierenringe die andere Person geschmückt haben. Falls, wie oben vermutet, die beiden verzierten Buckel ebenso wie die trapezförmigen Platten und die Schmuckscheiben zum Pferdegeschirr gehört haben, müsste in Kallies auch von einer Ausstattung für zwei Pferde ausgegangen werden. Aber unabhängig davon, ob diese Buckel Menschen oder Pferde schmückten, sind die Unterschiede in ihrer Größe und in der Reichhaltigkeit der Ornamentik gleich aussagekräftig. Offenbar zierte der größere Buckel die bedeutendere Person bzw. deren Pferd, der kleinere die daneben weniger wichtige.

Das Vorhandensein einer Ausstattung für zwei Personen in Kallies spricht m. E. eher gegen die oben referierte Interpretation von Metzner-Nebelsick / Nebelsick als Opfer für eine Pferdegöttin, denn dieser hätte man vermutlich eine einzige „Garnitur“ dargebracht. Sollte es sich dennoch um ein Opfer an eine equestri-sche Gottheit handeln, müsste sich dieses logischerweise auf ein göttliches Paar beziehen. Für solche

Paare mit Pferdeattributen gibt es Beispiele aus der Mythologie, etwa das von Metzner-Nebelsick / Nebelsick angeführte venetische Ehepaar Diomedes und Euippa<sup>41</sup> oder, aus der griechischen Sagenwelt, die Dioskuren Kastor, der Rossebändiger, und Polydeukes, der Faustkämpfer. Gegen die Verehrung eines solchen gleichgeschlechtlichen göttlichen Paares wie die Dioskuren spricht freilich die Rangordnung in den beiden Ornatausstattungen von Kallies, die sich vor allem in den unterschiedlich großen Zierbuckel widerspiegelt.

Bereits Sprockhoff hat im Zusammenhang mit den Depots der Periode V auf eine zwar wesentlich jüngere, aber doch wohl den nordeuropäischen Raum charakterisierende und auf ältere Quellen zurückgehende Überlieferung aus Snorris Königsbuch aufmerksam gemacht: Dort bestimmt Odin, dass der Tote, der nach Walhall kommt, nicht nur die mit ihm verbrannten Beigaben besitzen solle, sondern „auch die Schätze [...], die er in der Erde vergraben hätte.“<sup>42</sup>

Dass solche Schatzdeponierungen zumindest in den

<sup>40</sup> Die Rekonstruktion des Ensembles bei v. Brunn (Anm. 6) Taf. 34 entspricht nicht den Tatsachen. Es ist nur eine Fibel enthalten. Ob sich unter den auf dem Acker zurückgelassenen „Spiralfedern und Spangen wie die dabei [bei dem geborgenen Fund] befindlichen“ eine

weitere Fibel befand, ist ungewiss.

<sup>41</sup> Metzner-Nebelsick / Nebelsick (Anm. 26) 95.

<sup>42</sup> Sprockhoff (Anm. 6) 6, zitiert nach: Heimskringla, Kap.8: Slg. Thule, Bd. 14,33.

nachchristlichen Jahrhunderten durchaus im Bewusstsein verankert waren, zeigt die ebenfalls schon von Sprockhoff erwähnte Episode aus der Isländersaga, in der eine solches Ereignis beschrieben wird<sup>43</sup>.

Diese Beispiele zeigen, wie eng auch in jüngeren Epochen Hortungsgeschehen und Bestattungssitten miteinander verzahnt sind. Für die ausgehende Bronzezeit wird das durch den Wechsel in den Opfersitten besonder deutlich. In der Periode III, der älteren Urnenfelderzeit, für die sich trotz des Übergangs zur Brandbestattungssitte noch soziale Differenzierungen und so genannte Fürstengräber erkennen lassen, fehlen Ornatdepots weitgehend, nahm doch das repräsentative Grab ihre Rolle ein. Zu dieser Zeit dominieren bei den Depots umfängliche Brucherzansammlungen mit ganzen Serien von Gegenständen. Erst aus der ausgehenden Periode IV und der Periode V, in der die beigabenarmen Urnengräber kaum noch Aufschlüsse über den Status der dort bestatteten Personen zulassen, kennen wir zahlreiche Ornatdepots, die die fehlenden Grabbeigaben sozusagen ersetzen. Mit der beginnenden Eisenzeit und dem Aufkommen der Fürstengräber werden diese Totenschätze offenbar wieder überflüssig.

Im südlichen Mitteleuropa kommt die Deponierungssitte zu dieser Zeit völlig zum Erliegen, im Norden lebt

sie zwar noch einige Zeit weiter, doch ändert sich der Charakter der Depots. Die typenreichen Ornathorte werden seltener und weitgehend durch solche mit Ringschmuck ersetzt, der nun nicht mehr Teil einer Trachtausstattung ist, sondern in ganzen Serien auftritt. Der fragmentierte Zustand vieler dieser Ringe – genannt sei hier beispielhaft das riesige Depot von Sommerfeld (Lubsko) (Abb. 10)<sup>44</sup> – läßt darauf schließen, dass diese Bronzen weniger als Schmuck, sondern vielmehr als Ringgeld von Bedeutung waren. Schließlich erlischt auch zwischen Oder und Weichsel die Hortungssitte völlig.

Natürlich hängt diese Tatsache nicht nur mit der Verlagerung der Ornatausstattung von den Horten in die Gräber zusammen. Das Opferbrauchtum an sich verliert an Bedeutung bzw. konzentriert sich auf feste Plätze. Diese Orte nehmen mehr und mehr den Charakter von Heiligtümern an und vollziehen damit eine Entwicklung nach, die im Raum südlich der Alpen bereits einige Zeit früher stattgefunden hat<sup>45</sup>.

Dr. Alix Hänsel

Museum für Vor- und Frühgeschichte

Spandauer Damm 19

14059 Berlin

<sup>43</sup> Ebd., zitiert nach Slg. Thule Bd. 3: „Am selben Abend [...] ließ Skallagrim sein Pferd satteln. Er ritt vom Hause fort, als die anderen Männer zur Ruhe gingen. Er hielt auf seinen Knien eine ziemlich große Kiste, in seinem Arm aber einen Kupferkessel, als er ausritt. Die Männer haben später erzählt, dass er eines oder auch beides in dem Krummsmoor versenkt habe. Oben habe er einen großen flachen Stein darübergelegt. Gegen Mitternacht kam Skallagrim heim, ging in sein Gemach und legte sich in seinen Kleidern zu Bett. Am Morgen aber, als es hell ward und die Männer sich erhoben, saß Skallagrim

vorn am Bettpfosten und war tot.“

<sup>44</sup> Hierzu jüngst: V. Hubensack, in Hänsel / Hänsel (Anm. 15) 197-199 mit weiterer Literatur.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu: Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum (Innsbruck 1997); R. Busch / T. Capelle / F. Laux, Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland. Begleitschrift zu einer Ausstellung in Hamburg-Harburg, Helms-Museum und Frankfurt a. Main, Museum für Vor- und Frühgeschichte (Neumünster 2000).